

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marxwald, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Fernsprecher 951. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8. Fernsprecher 951.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljähr. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis band in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Anzeigebüros des Verlags: Einzelhefte 25 Pf., monatlich 2 Mk. 25 Pf., vierteljährlich 7 Mk. 50 Pf., halbjährlich 13 Mk. 50 Pf., jährlich 26 Mk. 50 Pf. Bei den Postämtern 25 Pf. zuzüglich Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inletionsgebühr die sechspaltige Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsgebühr Nr. 8102

Nr. 42.

Magdeburg, Donnerstag den 19. Februar 1903.

14. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschl. des Romans „Was die Straße verschlingt“.

## Der Prozeß Mardenkötter.

Unser Berliner E-M-Reporter schreibt uns: Am vorigen Sonnabend hat in Berlin ein Prozeß sein Ende erreicht, der allenthalben das größte Aufsehen erregt hat. Der Kurpfuscher Mardenkötter und ein praktischer Arzt Dr. Kronheim sind die Angeklagten, die sich des Betrugs schuldig gemacht haben sollen. Es muß zugegeben werden, daß die Verhandlungen haarsträubende Dinge zu Tage gefördert haben: Mardenkötter bereitete seine Arzneien, mitunter starke Gifte, in der Badewanne seiner Frau zu, er heilte ausschließlich brieflich, vermittelte große Fragebogen, die die Patienten mit großer Sorgfalt ausfüllten, die er aber gar nicht beachtete; er kurierte sozusagen ins Blaue hinein. Den Dr. Kronheim hatte er sich als Arzt engagiert, weil er dessen Unterschrift für die Rezepte brauchte. Das Honorar dieses akademisch gebildeten Mediziners belief sich auf 150 Mark monatlich. Als der Vorsitzende dem Angeklagten Kronheim das Verwerfliche seines Treibens vorhielt und ihn beschuldigte, sich gegen die ärztliche Standesehre vergangen zu haben, als er bei einem Kurpfuscher in Stellung ging, antwortete Kronheim, daß sich auf die Ausschreibung Mardenkötters mehr denn 100 Ärzte gemeldet hätten. Aus dieser einen Tatsache ist zu ersehen, wie ungeheuer groß das Heer der Kurpfuscher ist! Das Urteil ist am Dienstag gesprochen worden. Mardenkötter ist inzwischen geflüchtet, wahrscheinlich nach England, da England wegen Kurpfucherei nicht ausliest, und so wendet sich der Verger der öffentlichen Meinung allein gegen Kronheim.

Die öffentliche Meinung nimmt scharf gegen die Angeklagten Stellung, genau wie im Prozeß Sternberg. Ein Zufall hat es gefügt, daß beide Prozesse von ein und demselben Vorsitzenden geleitet wurden. Mit großer Genugtuung wurde vor zwei Jahren die hohe Strafe gegen Sternberg aufgenommen und mit großer Genugtuung wird die öffentliche Meinung auch die über Kronheim verhängte lange Gefängnisstrafe aufnehmen.

Bezüglich des Prozesses Mardenkötter steigen aber doch einige Bedenken auf. Der Wunderdoktor Schäfer ist gegen dessen Schwindelereien Mardenkötter der reine Waisenknecht, wurde nicht wegen Betrugs, sondern nur wegen Beschädigung eines Kranken zu einer kleinen Gefängnisstrafe verurteilt. Und man fragt sich, ob die harte Strafe gegen Dr. Kronheim, diesem armen Hungerleider, der nichts zu heizen und zu brechen hatte, wirklich unbedingt notwendig war. Der Vorsitzende warf ihm vor, er hätte an der ungeheuren Reklame sehen müssen, daß Mardenkötter ein Kurpfuscher war. Dabei wird für viele Artikel, die nur in Apotheken zu haben sind, eine genau so große Reklame gemacht, wie Mardenkötter sie je betrieben hat!

Nun denke man gar nicht, daß Mardenkötter der einzige Kurpfuscher in Berlin sei. Es gibt deren 600. Mardenkötter hat sich nur ungeschickt und plump benommen, er war nicht so raffiniert wie seine „Kollegen“ oder „Kollegerinnen“. Interessant in dieser Beziehung ist eine Statistik der Berliner Ärztekammer, nach der die männlichen Kurpfuscher aus folgenden Berufen hervorgegangen sind:

|                                  |    |
|----------------------------------|----|
| Lehrer und Pfarrer               | 38 |
| Beamte                           | 10 |
| Landwirte                        | 48 |
| Kaufleute                        | 32 |
| Handwerker, zumal Schuhmacher    | 51 |
| Arbeiter                         | 46 |
| Heilgehilfen, Barbier, Studenten | 46 |
| Schäfer                          | 15 |
| Föhrer                           | 6  |
| Rittmeister                      | 1  |
| Schauspieler                     | 1  |
| Jugenteure                       | 1  |

Auf Genauigkeit können diese Zahlen natürlich keinen Anspruch machen, da die Kurpfuscher ihr Gewerbe meistens im Geheimen ausüben. In 185 Fällen wurden unheilvolle Folgen aus der Tätigkeit dieser Leute festgestellt. In 21 Fällen ist der Tod danach eingetreten und in 10 Fällen handelt es sich um außergewöhnliche Geldpresserei.

Worin sind nun die Ursachen der weiten Verbreitung des Kurpfuschertums zu suchen. Zunächst in dem hohen Arzthonorar. Die kleinen Leute auf dem Lande und in den kleinen Städten gehen gern zu dem gewöhnlich viel billigeren Kurpfuscher. Nichts wäre angeht die Not, die den Dr. Kronheim zum Verbrecher gemacht hat, verantwortlicher, als die Ärzte in ihrem Einkommen zu schädigen, aber man erfülle die sozialdemokratische Forderung: „Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfe!“

Itung auf Kosten der Gesamtheit“ und dem Kurpfuschertum ist schon ein gut Stück Nährboden entzogen.

Um aber auch Mittel anzugeben, deren Durchführung den Besitzenden sehr leicht ist, da sie nicht an ihren Geldbeutel gehen, so seien folgende genannt: Die Entfremdung zwischen Arzt und Patienten muß aufhören. Früher kannte der Arzt auf dem Lande jeden Bewohner des Kreises, er kannte dessen private Verhältnisse, er stand ihm mehr als Freund denn als Arzt zur Seite. Nun ist zwar zugegeben, daß es im heutigen Zeitalter des Verkehrs schwer ist, solche patriarchalischen Zustände zu erhalten. Es muß jedoch mit der Tatsache gerechnet werden, daß das kleinräumliche und ländliche Publikum an ein solches Verhältnis zwischen Arzt und Patient gewöhnt ist. Die Kurpfuscher machen sich diesen Fehler der modernen Verze zu nutze. Je mehr sich Ärzte und Patienten entfremden, um so größer wird die Zahl der Kurpfuscher werden.

Den Kurpfuschern kommt aber noch etwas andres zu gute. Bekanntlich ist es selbst bei dem heutigen fortgeschrittenen Standpunkt der Wissenschaft nicht möglich, alle Krankheiten zu heilen. Gerade unheilbare Leiden sind eine Fundgrube für die Kurpfuscher, an die sich die Kranken in ihrer höchsten Not wenden.

Am verkehrtesten wäre es — wie von der Regierung leider geplant wird —, nach dem Vorbild der Reg. S. ein Gesetz zu erlassen, welches die Gewerbebesitzung in der Krankenbehandlung verringern würde. Erstens würden auch einige wirklich begabte Leute betroffen werden, zweitens aber würden durch Beseitigung der Kurpfuscherkonkurrenz die Arzthonorare steigen. Man kann mit unsern strengen Strafen wegen unlauteren Wettbewerbs gegen Schwindler sehr gut auskommen. Die Polizei muß den sogenannten Heilkünstlern allerdings mehr auf die Finger sehen. Wie war es sonst möglich, daß ein Mardenkötter sein „Geschäft“, bei dem er Hunderttausende verdient hat, jahrelang hat betreiben können? Zur Orientierung auf diesem Gebiete empfehlen wir der Polizei, den Anzeigenteil der bürgerlichen Blätter, die im redaktionellen Teil nicht genug auf den Schwindler Mardenkötter schimpfen können, während sie im Inseratenteil seine und gleichlautende Annoncen seiner Kollegen zur Empfehlung für ihre Leser aufnehmen. Geld stinkt nicht! —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 17. Februar 1903.

### Aus dem Reichstag.

Bg. Berlin, 17. Februar. Die Reichstagsmehrheit setzt ihr Schwänzen mit ungeschwächten Kräften fort. Wieder, wie am Sonnabend, begann und schloß auch am Dienstag die Sitzung mit einer sozialdemokratischen Rede. Gegen Hilke, den Vorsitz der rheinisch-westfälischen Kohlen- und Eisenbarone, polemisierte Genosse Sachse, der die Segnungen, die der heutige Staat und die heutige Gesellschaft dem Bergarbeiter bringen, in anschaulicher Weise zu schildern wußte. Es verriet sich am Rande, daß die Vergaßheit in Sachsen, dem gelobten Lande der Reaktion, am allerrückständigsten ist; es war verlorne Liebesmühe, daß der sächsische Beschäftigungsgeheimrat Dr. Fischer die darauf bezüglichen Ausführungen Sachses zu entkräften suchte.

Was die folgenden Redner, der preussische Bergrat Meißner und der wüldliberale Münchener Bäckermeister a. D. Schwarz, sagten, blieb auf der Tribüne fast unverändert. Der Zentrumsmann Euler erzählte Wunderdinge von der Zaubervirkung des Befähigungsnachweises. Der Reichsparteiler Stockmann schrie nach einem Reichsgesetz betr. Bestrafung des Kontraktbruchs ländlicher Arbeiter und pries mit vollen Waden die Kriegervereine als den Fels der Monarchie. Ihm und seinem Parteigenossen Camp leuchtete im längerer Rede Genosse Zubeil gründlich heim, der besonders die schauerhaften Wohnungsverhältnisse der ländlichen Arbeiter und die aller Beschreibung spottenden Arbeits- und Sittlichkeitsverhältnisse auf den Zigeleien gebührend geißelte.

Vizepräsident Büsing fühlte sich gemüßigt, unserm Redner einen Ordnungsruf zu erteilen, als er aus sprach, was Millionen deutscher Arbeiter über die heutige Rechtspflege denken. — Um 6½ Uhr wurde Schluß gemacht. Am Mittwoch ist Fortsetzung. —

### Aus dem preussischen Landtag.

Bg. Berlin, 17. Februar. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung begonnen. Bei den Einnahmen kam es zu kurzen Erörterungen über die Anstellungsverhältnisse

der Lehrer bei den Baugewerkschulen, wobei bemerkt wurde, daß die Kommune Berlin die Lehrer nicht auf dem Lande sondern mit Kündigung anstellt. Außerdem wurde die Beziehung von Männern aus der Praxis als Lehrgang lang. Der konservative Abgeordnete Fellich trat für den Befähigungsnachweis für das Baugewerbe ein, während sich der nationalliberale Abgeordnete Borchert, Stadtbaurat in Hannover, lebhaft dagegen erklärte. Der freisinnige Abgeordnete Dr. Barth über die jetzige Verwaltung der Versteinwerke insofern er die Abweisung der Offerte einer Kieler Firma, die die Vertretung der Werke für China nachsuchte, auch ihrer wegen tadelte. Der Minister suchte diese Abweisung zu rechtfertigen, daß der bisherige Vertreter der Versteinwerke für China sich durchaus bewährt hat, und es allen männlichen Grundsätzen widerspreche, einen solchen bewährten Vertreter wegen des Angebots eines Konkurrenten an die Luft zu setzen. Mehrere Redner der Rechten traten der Auffassung des Ministers bei, während Herr Dr. Worth feierte noch einmal die Ansprüche der Kieler Firma verfocht und von seinem Freunde Gotthein darin unterstützt wurde.

Beim Titel „Ministergehall“ gab es eine längere Kartelldebatte. Veranlassung dazu gab ein Antrag des freisinnigen Volksparteilers Döfer, den zollfreien Veredelungsverkehr in solchen Fällen zu gestatten, in denen durch den billigen Verkauf inländischer Rohstoffe und Halbfabrikate nach dem Auslande durch die Kartelle der inländischen Exportindustrie die Konkurrenz im Auslande unmöglich gemacht wird.

Von dem freikonservativen Abgeordneten Worfner und dem nationalliberalen Abgeordneten Girsch, dem Syndikus der Eisenerzhandelskammer, wurde ein Loblied auf das Kartellwesen angestimmt. Der Zentrumsabgeordnete Gerold suchte sich auf der berühmten Bismarckschen mittleren Linie zu produzieren. Wie schon der Abgeordnete Döfer, bemängelte auch er es, daß der Minister Möller in einer Festsrede zu Hannover sich gegen ein gesetzgeberisches Einschreiten gegen die Kartelle erklärt hatte, obwohl doch gegenwärtig eine Enquete schwebt, die erst Material für die Frage beibringen sollte. Der ultramontane Agrarier ging dann weiter dazu über, dem Handelsminister strenge Vorhaltungen darüber zu machen, daß er den Handelsstand zur Wahrung seiner Berufsinteressen und politischen Agitation aufgerufen habe. Er verübte es dem Minister auch, daß er sich in Köln als ein Gegner des geselligen Maximalarbeitstags betannt habe.

Die Antwort des Ministers lang fast wie eine Entschuldigung, so daß der Abgeordnete Friedberg als Parteifreund des Ministers, so lange er noch Abgeordneter war, für ihn in die Breiche sprang. Sehr nett war seine Frage an Herrn Gerold, warum er, der die Neuerung des Herrn Möller als unvorzüglich bezeichnet hätte, noch niemals dem Landwirtschaftsminister von Podbielski einen ähnlichen Vorwurf gemacht habe. In dieselbe Reihe wie Herr Gerold hieb dann noch der konservative Agrarier Herr von Heydenbrand. Er meinte im allgemeinen, daß heutzutage überhaupt zu viel geredet werde und gab Möller den Rat, etwas zurückhaltender in seinen Äußerungen zu sein. Nicht war es um die Festigkeit unsers Handelsministers ganz und gar geschehen. Vor dem kleinen konservativen Agrarierführer kniete der lange Möller zusammen wie ein Laubhalm. Er verwahrte sich nur dagegen, daß er die Verantwortlichkeit des Staatsministeriums gestört hätte, und daß er sich aber sonst den Agrariern in optima forma. Er meinte, daß er gerade die auf der rechten Seite des Hauses sitzenden Herren Berufsgenossen als leuchtendes Vorbild für die Agrarier und behauptete, daß die Agrarier es verstanden, unter Hintanhaltung ihrer persönlichen Interessen die Interessen zu vertreten.

Herr Möller scheint also im Gegensatz zu Herrn von Podbielski eine maßlose Hochachtung vor dem Landwirte zu haben, und das Licht zwischen dem Landwirte und dem Bunde erscheint keineswegs zertrümmert. Die Rede lang dann auch in den demütig resignierten Ton, er werde sich die ihm heute erteilte Lektion zur Warnung dienen lassen. So sieht ein Nationalliberaler aus, wenn er Minister geworden ist. Die Verhandlungen wurden schließlich vertagt. Bei der Ausfichtlosigkeit des Antrags einerseits und der verhältnismäßig entgegenkommenden Erklärung des Ministers andererseits zog der Abgeordnete Döfer seinen Antrag zurück. —

## Deutschland.

Berlin, 18. Februar. Die Budgetkommission des Reichstages lehnte wie für die preussischen, so auch für die sächsischen Weidereiter (Jäger zu Pferde) die Mehrforderungen ab, sowie für einen Stabsoffizier und einen Oberarzt in Chemnitz, wo zwei Eskadrons vereinigt sind. —

Dem Reichstage ist eine Bekanntmachung zugegangen, nach der in Räumen, in welchen Präservativen, Sicherheitspepparien und andre zu ähnlichen, Schweden dienende Gegenstände angefertigt oder verpackt werden, Arbeitern unter achtzehn Jahren und Arbeiterinnen eine Beschäftigung nicht gewährt und der Aufenthalt nicht gestattet werden darf.

Der Gesetzentwurf über die Kaufmannsgerichte kommt in der laufenden Tagung nicht mehr. So versichert jetzt die „N. Pol. Korr.“ Die bisher zu dem Gesetzentwurf ergangenen Beschlüssen der Handelskammern und anderen korporativen Vertretungen der Kaufmannschaft lauteten in der weitaus überwiegenden Zahl Ablehnend. Dieser Standpunkt würde zumeist damit motiviert, daß ein Bedürfnis der kaufmännischen Sondergerichte nicht anerkannt werden und daß es auch nicht unbedenklich sei, die Rechtsprechung in Kaufmännische Gerichte zu gliedern.

Es ist ein Skandal, daß es den Chefs gelungen ist, die Regierung zur Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des unerbittlichen Teils der Prinzipale zu veranlassen, welche infolge der langen Dauer und der Kosten des jetzigen Rechtsweges ihre Angelegenheiten um ihr Gehalt zu betreiben. Sollten die kaufmännischen Vereine zwölftausend Mark aufgebracht und dem Reichsamt des Innern zum Zweck der Agitation gegen die Kaufmannsgerichte überwiesen haben?

Der Reichsheine Kriegsminister vor der Wahl. Der Kriegsminister von Gogler erklärte auf eine Anfrage des Abgeordneten Müller-Gulda in der heutigen Sitzung der Budgetkommission des Reichstages, ob über den Ausbruch der im Jahre 1904 zu erwartenden Gesetzesvorlage betreffend die Friedenspräsenzstärke schon jetzt Aufschluß gegeben werden könne, daß der Rahmen der neuen Militärvorlage noch nicht feststehe. Bei der Zusammenkunft werde es sich jedoch nicht um neue Regimenter, sondern ausschließlich um Ergänzung der seitler nur zwei Bataillone starken Regimenter auf je drei Bataillone handeln, eine Vermehrung der Feldartillerie sei überhaupt nicht geplant. Hinsichtlich der Kavallerie seien alle unzulässigen Wünsche fast übertrieben. Der Kriegsminister erklärte als unerschütterliche Wehrmaßnahme für den Militärsinn an; inwiefern sich seine Vorschläge über die neue Militärvorlage im Vergleich mit früheren Gesetzen beschämen. Nach der Wahl dürfte der Reichsheine leicht weitgehende Forderungen für unbedingt notwendig halten.

Robbielski als Schulreformer. Das Landesökonomiekollegium wurde am Dienstag vom Landwirtschaftsminister v. Robbielski mit einer Rede eröffnet. Der Minister wies darauf hin, daß unsere ländlichen Schulen sehr mangelhaft seien und die Landwirtschaft dringend sei zu fördern, daß die ländlichen Schulen als Anhangsel des Schulwesens betrachtet werden, sondern er würde sie mit der Zeit zu einer lebensfähigen Organisation entwickeln. Man dürfe die Hände nicht in den Schoß legen. Als gebildeter der deutschen Minister ist Robbielski natürlich besonders geeignet, das Schulwesen zu reformieren. Er wird sich doch nicht von jedem Bauerhaken vor den Reichstag hängen lassen, sondern sich als gründlich reformieren. Das System der Schulen dürfte dann Abgemengertes des deutschen Volkes werden.

Neues Krupp-Risiko. Wegen Majestätsbeleidigung war aus Anlaß eines Artikels über den Hintergrund der Krupp-Affäre in Nr. 3 der „Märkischen Volksstimme“ ein Strafverfahren gegen Grafen Eberhard eingeleitet worden. Jetzt hat er von der Staatsanwaltschaft die Einstellung erhalten, das Verfahren sei eingeleitet. Graf Eberhard hatte sich schon auf eine unvollständige Verzeihung vorbereitet. Schade, daß es nicht zu einer öffentlichen Prozeßverhandlung kam.

Ein verurteiltes Urteil. Die „Arbeiter-Zig.“ ist angeklagt, weil sie das Scherzmagazin „Arbeiter-Zig.“ angegriffen, deren Chefredakteur beleidigt haben. Später wurde zum Nachteil des Scherzmagazins in Nürnberg jedoch die Einstellung des Verfahrens ab. Die gegen die Zeitung als Kollektivdelikt gerichtete Anklageklagen konnten nicht als persönliche Beleidigung des Chefredakteurs angesehen werden.

Das ist ganz klar. Eine weitere Beleidigung wurde dagegen sowohl in England als in Sachien wie in Spanien im Vergleich zu unserer Sprache demütigt, weil die dortigen Gerichte annehmen, die Form einer Zeitung bedeute einen persönlichen Angriff auf den Chefredakteur. Auf die persönliche Beleidigung“ wird diese verabschiedete Auffassung auch wieder ein jahrelanges Recht.

### England.

#### Edwards des Fischen Thronrede.

Mit einer wenig bedeutsamen Thronrede hat Edward der Fische am Dienstag das Parlament eröffnet. Er hat seinen ersten Blick auf die parlamentarische Arbeit des Reichstages geworfen. Die Rede des Königs hat sich hauptsächlich um die Beziehungen der Provinzen und des gegen die Provinzen und das Eigentum englischer Staatsangehöriger bezugnehmenden Landes und das in Schiedsrichter zur Regelung aller Meinungsverschiedenheiten der Provinzen zu tun. Die Rede hat sich hauptsächlich um die Beziehungen der Provinzen zu tun. Die Rede hat sich hauptsächlich um die Beziehungen der Provinzen zu tun.

### Italien.

#### Krupp und die „Propaganda“.

Wegen der bekannten Krupp-Affäre wurde am Dienstag der parlamentarische Arbeit des Reichstages geworfen. Die Rede des Königs hat sich hauptsächlich um die Beziehungen der Provinzen und des gegen die Provinzen und das Eigentum englischer Staatsangehöriger bezugnehmenden Landes und das in Schiedsrichter zur Regelung aller Meinungsverschiedenheiten der Provinzen zu tun. Die Rede hat sich hauptsächlich um die Beziehungen der Provinzen zu tun.

### Belgien.

#### Der Staatspräsident.

Die Regierung hat mit Hilfe der Reichlichen Majorität in der heutigen Sitzung des Reichstages die Beschlüsse der Handelskammern und anderen korporativen Vertretungen der Kaufmannschaft lauteten in der weitaus überwiegenden Zahl Ablehnend. Dieser Standpunkt würde zumeist damit motiviert, daß ein Bedürfnis der kaufmännischen Sondergerichte nicht anerkannt werden und daß es auch nicht unbedenklich sei, die Rechtsprechung in Kaufmännische Gerichte zu gliedern.

100 Kilo festzusetzen. Die übrigen acht Artikel werden jeder nach langem Kampfe angenommen, bis schließlich um 7 Uhr 20 Min. das Gesetz mit 88 gegen 24 Stimmen zur Annahme gelangt. Nach der Abstimmung erklärte Herron im Namen der Linken: Sie haben Ihren Zweck erreicht, nicht den unjern aber auch, indem wir das Land über die wahre Lage aufgeklärt haben; im übrigen protestiert die Mehrheit nochmals entschieden gegen die Gewaltstreich der Mehrheit.

### Bulgarien.

Die Verhaftung des makedonischen Komitees. Fürst Ferdinand von Bulgarien hat beschloffen, mit den auf die Injurierung Makedoniens hinarbeitenden bulgarischen Agitatoren zu brechen und hat die Führer des makedonischen Komitees verhaften lassen. Dieser brutale Akt einer „christlichen“ Regierung zu Gunsten des Südens stellt sich dem Verhalten Europas in der armenischen Frage würdig zur Seite.

Kleine politische Nachrichten. In der Budgetkommission des Reichstages in Berlin sollte Kriegsminister von Gogler mit, daß das neue Militärpensionsgesetz wegen der hohen Mehrkosten vorläufig nicht vorgelegt werden könne. Das venezolanische Kriegsschiff „Miranda“, welches bisher in Maracaibo gelegen hatte, ist mit 1200 Mann und 2 Millionen Patronen nach Caracas abgegangen, um der Regierung Verhörungen zur Wiederherstellung der Revolution zu unterstützen. Der Unterstaatssekretär der spanischen Marine Conde de la Roca hat seine Entlassung genommen. In Barcelona werden Unruhen befürchtet; es sind deshalb Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, doch ist die Ruhe bisher nicht gefährdet. Der sviden-burgische Landtag hat eine Vorlage der Regierung über die Stempelsteuer abgelehnt und die Regierung ersucht, die Vereinfachung der Stempelsteuer in die gewöhnliche Steuerform einzubringen. Die zweite heilige Kammer genehmigte einstimmig eine Resolution Köhler, worin die Regierung ersucht wird, beim Bundesrat auf eine Bewilligung von Reichstagsabgeordneten hinzuwirken. In österreichischen Abgeordnetensammlungen hat gestern die zweite Lesung der Wehrvorlage begonnen. Der ungarische Landesverteidigungsminister Dezerzary wurde gestern im Abgeordnetensammlungen zum Präsidenten zur Ordnung gerufen. In Wien ist Krüger, der bekanntlich in Rentone wohnt, nach einer Mitteilung des mit ihm befreundeten Berliner Herrns Schwabbe in der „Täglichen Rundschau“ nicht krank. Die diesbezüglichen Gerüchte entsprechen nicht den Tatsachen.

### Gewerkschaftsbewegung.

Schriftlicher. In Offenbach traten sämtliche Schriftsteller in Lohnstreik. Sie fordern 6 1/2 stündige Arbeitszeit, 27,50 Mark Minimallohn und eine Lehrlingskassa. Die Schriftstellervereinigung in Frankfurt a. M. erklärten sich mit den Offenbacher Unternehmern solidarisch und kündigten sämtlichen Arbeitern. Ausgebeiter sind insgesamt 140 Schriftsteller und 28 Hilfsarbeiterinnen.

Galanteriearbeiter und Buchbinder. In Offenbach a. M. sind bei der Firma J. F. Diegel Differenzen ausgebrochen. Die Firma macht Ertrag. Wir eruchen deshalb die Arbeitskommission dieser Firma strikte zurückzuweisen.

Buchbinder. In Steglitz haben in der Neuen Rheinprovinzialen Gesellschaft wegen Abrechnung mehrerer Kollegen sämtliche Buchbinder die Arbeit niedergelegt. Zugang ist streng zurückzuweisen.

Böttcher. In Schönebeck sind die Böttcher der Kaiserbrauerei (A. u. B. Willendorf) seit dem 16. d. M. in eine Lohnbewegung getreten. Zugang ist streng zurückzuweisen.

Glasarbeiter. In Soltau (Schlesien) haben die Glasarbeiter sämtliche Glaserarbeiten eingestellt. Deshalb sei bemerkt, daß in diesem Sinne Differenzen mit den Arbeitern bestehen.

Metallarbeiter. In Dänning (Schleswig-Holstein) haben die Metallarbeiter sämtliche Maschinen im Streik. Zugang ist streng zurückzuweisen.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 19. Februar 1903.

Achtung, Kupferhändler! Der Streit beim Kupferhändlerverband Heinrich Reine in der Endenburger Straße hat sich nicht gelöst. Die Differenzen zu beseitigen, sondern sich damit befassen, er hätte für „den Lohn“ eine große, die unter den bei ihm herrschenden Verhältnissen ordnung, werden wir die Kupferhändler aller Orte, vertrieben zu befragen. Der erste Anruf von dem Herr Reine, junger, unabhängiger und arbeitssüchtiger Mann verlor, war große. Hier ist er aber nicht abgefallen. Gewisslich geschieht das auch!

Schäftigung Arbeitsloser. Auf dem Nordbahnhof wird auf dem Nordbahnhof eine größere Anzahl Arbeitsloser beschäftigt. Auf dem Nordbahnhof handelt es sich um die Reinigung der von Jahren bereits in Angriff genommenen Klammernarbeiten. Auf dem Nordbahnhof wird die nächste frühere Schichtarbeiten in eine längere Schicht vermerkt.

Magistratsamtliche Rechtsfertigungsversuche. Ein ungewöhnlich dem Magistrat nachstehender Seite erhält die „Arbeiter-Zig.“ eine Kopie, welche sich mit der Steuerfrage beschäftigt. Die steuerliche Arbeit, welche der „Arbeiter-Zig.“ an den Steuerämtern des Magistrats hat, wird in dem Artikel über die verbotenen Unrechtheit veröffentlicht. Der Magistratsamtliche behauptet im übrigen nach wie vor auf dem Standpunkt zu stehen, die Grund- und Grundbesitzer müßte nach dem gemeinen Wert zu zahlen werden. Aber fragt man nicht — warum es liegt in dem Artikel.

Die neue Steuerordnung, wie geplant schon zum 1. April 1903 anzuwenden, werden ausbleiben, weil die vollständige neue Eintragung sämtlicher Grundstücke unumkehrbar ist und die vollständige Eintragung sämtlicher Grundstücke unumkehrbar ist und die vollständige Eintragung sämtlicher Grundstücke unumkehrbar ist.

Das „Jahr“ zum 1. April 1903 ist ein sehr klug. Es ist ein sehr klug, daß die „Arbeiter-Zig.“ am 1. April 1903 begonnen hat. Es ist ein sehr klug, daß die „Arbeiter-Zig.“ am 1. April 1903 begonnen hat. Es ist ein sehr klug, daß die „Arbeiter-Zig.“ am 1. April 1903 begonnen hat.

hat Stadtrat Reimar den Plebisziten samt einer ausführlichen statistischen Begründung angeordnet. Bei dem Willen lassen sich die Arbeiten sehr wohl bis zum 1. April erledigen. Zum mehr ist Eile geboten, als ja Herr Stadtrat Fänisch aus ethischen Gründen nicht den Verdacht wird aufkommen lassen, daß er das schleunige Inkrafttreten der Reform hintertrieben hat, welche seinen Privatinteressen nicht förderlich ist. Im Gegenteil wird Stadtrat Fänisch aus moralischen Gründen genötigt sein, seine in finanztechnischer Beziehung auch von uns anzuerkennende Arbeitskraft dazu zu verwenden, die Vorarbeiten zu der wichtigen Neuerung eiligst zu Ende zu führen.

Beredt schweigt das Eingekleidete über die Reform der Gewerbesteuer, obwohl eine solche bekanntlich vom Magistrat im vorigen Jahre angeregt wurde, wenn sich auch der Stadtrat Fänisch, damals noch Stadtverordneter, im Steuer-Ausschuß erregt gegen diese Neuerung wandte. Damals sagte der Millionär wörtlich: „Das ist so der sozialdemokratische Grundgedanke! Immer drauf, auf die reichen Leute!“ — Heute schweigt man von der Reform.

Im übrigen verweisen wir auf unsere an anderer Stelle veröffentlichten Artikel über „Die Steuerfrage in Magdeburg“.

Der Verband der Magdeburger Scharfmacher verzeichnete an Einnahmen pro 1902 8335,59 Mk., denen Ausgaben in Höhe von 7080,02 Mark gegenüberstehen. Das Vermögen betrug am Schlusse des Berichtsjahres 1255,57 Mark gegenüber 891,44 Mark am Schlusse des Vorjahres. Unter den Ausgaben befindet sich ein Posten von 4500 Mark für Gehälter. Also mehr wie die Hälfte des Betrages! Durch den Arbeitsnachweis des Verbandes erhielten im Jahre 1902 von 12 215 Arbeitslosen nur 2259 eine Stellung nachgewiesen, während im Jahre 1901 von 13 928 Arbeitslosen noch 2902 untergebracht werden konnten.

Das Organ dieser Scharfmacher, die „Arbeiter-Zig.“, ist es, das über die Gehälter der Gewerkschaftsbeamten die unfinnigsten Lügen kolportiert. Und doch betragen diese kaum 10—15 Prozent der Einnahmen einer Gewerkschaft, während die Scharfmacher mehr wie 52 Prozent für Gehälter zahlen.

Die Konservativen Magdeburgs haben endlich auch zur Reichstagswahl Stellung genommen. Im konservativen Verein wurde nämlich auch über die jetzige Kandidatur Trendt (der sich erhoben hat, den Nationalliberalen die Wahlkosten zu tragen) gesprochen. Bemerkenswert wurde vom Vorstande:

Man sei bisher noch nicht an den konservativen Verein mit dem Entzügen um Beiträge für diesen Kandidaten herangetreten. Es empfehle sich Eintreten die Aufstellung eines eigenen konservativen Reichstagskandidaten; bei einer eventuellen Entscheidung könne dann bereit mit den übrigen bürgerlichen Parteien vorgegangen werden. Beschlossen wurde, demnächst eine allgemeine Versammlung der konservativen Magdeburgs einzuberufen, in der zu der Reichstagskandidaturfrage Stellung genommen werden soll.

Wir sehen selbstverständlich dieser Spielerei mit den beiden „reichstreu“, nationalen“ Kandidaten mit Wohlgefallen entgegen. Der „berühmte Aufstieg“ der 245 Konservativen mit den Nationalliberalen wird uns viel Spaß machen.

Dalles. In der Hauptversammlung des konservativen Vereins für Magdeburg wurde mitgeteilt, daß der Mitgliederbestand 245 und der Kassenbestand 289,97 Mark beträgt. — Und das will den Sozialdemokraten das Mandat abgeben!

Die 400 Arbeiter des Herrn Stein. Zu den Reklamemitteln des Herrn Stein gehört auch ein Vermerk dieses Zeitungsverlegers auf seinen Geschäftsbriefbogen, nach dem er 400 Arbeiter beschäftigt. Tatsächlich hat der Herr nur 70 Arbeitskräfte, davon die Hälfte weiblichen Geschlechts, bei der Krankenkasse angemeldet. — Sollte Herr Stein die restlichen 330 Arbeiter widerrechtlich nicht angemeldet haben? Oder aber arbeitet dieses große Arbeiterheer in der vierten Dimension?

Die Polenpolitik im Direktionsbezirk Magdeburg wird — zum Schrecken der Regierung vielleicht! — nicht einmal von den Beamten gutgeheißen. Dem Grafen Bülow dürfte es interessieren, zu hören, was den Beamten seine Polenpolitik bedeutet. In der „Magdeburger Zig.“ liegt man unter Stendal aus anscheinend den Beamten nachstehender Seite folgendes: Zum 1. April stehen unter den Bahnbeamten des Direktionsbezirks Magdeburg bedeutende Veränderungen bevor. Zur Hebung und Festigung des Dienstes in den Ostmarken wird eine ganze Reihe von Beamten nach den östlichen Provinzen versetzt, während Beamte aus den polnischen Landesteilen hier in Sachen ihren Dienstort wechseln werden. Es tauschen bekanntlich die Direktoren Magdeburg, Halle, Erfurt und Kassel mit den Direktoren Kattowitz, Breslau und Posen eine große Zahl von Beamten aus. Die nach dem Osten versetzten Beamten erhalten nach fünfjähriger Dienstzeit dortselbst eine Zulage von 10 Prozent ihres Gehalts. Diese Aufbesserung befriedigt nur wenig die Beamten, die jetzt dem bitteren „Ruh“ zu folgen haben. Betroffen sind namentlich diejenigen, die vor einer Beförderung stehen.

Die Beamten müssen aber sich in das „bittere Ruh“ fügen, da Herr v. Bülow ihnen nicht gestattet, eine eigene Meinung zu haben. Tögegen ist es den polnischen Beamten vielleicht sehr dienlich und nützlich, wenn sie aus der düsteren Gegend in ein freundlicheres Milieu versetzt werden.

Die Mitglieder der Ortskrankenkasse für Fischer und Stahlmacher, Magdeburg, seien hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß ab Donnerstag den 19. Februar die Geschäfte der Kasse der Kassen Albert Gerges, Fackelberg 5 erledigen wird.

Keine Gutz-Sonderzüge! Minister Baudde hat die Eingabe des Magistrats und der Stadtverordneten betreffend Einführung häufiger Gutz-Sonderzüge abschlägig entschieden mit dem Bemerkten, daß die in der Eingabe angeführten Gründe für Einführung der häufigeren Gutz-Sonderzüge nicht anerkannt werden können.

Ermittelt. In der Person des Soldaten, der sich in der Nacht zum Sonntag auf dem Mahrenholzischen Grundstück in Salthe an seinem Hosenknopf erhängt hatte, ist der Russeiner Adolf Buchholz vom Regiment Nr. 26 ermittelt.

Selbstmord eines Magdeburger in Berlin. Als am Dienstag nachmittags um 1 1/2 Uhr der Buchhalter Friedrich Leandt von hier und seine Geliebte, Elise Gander, auf ein Landgut der Magdeburger Polizeibehörde wegen Unterbringung von 17 000 Mark in einem Hotel in der Mittelstraße in Berlin festgenommen wurden, erlösch der Mann seine Geliebte und dann sich selbst. Ein Kriminalbeamter und ein Schutzmann im Uniform hatten sich nach dem Hotel begeben, um die Verhaftung der beiden zu vollziehen. Als die beiden Geliebten in die Röhre des Fensters kamen, das Fenster und seine Geliebte bewohnten, schenkte sie wie der Schuß von innen herumschrie. Das Paar hatte offenbar schwarze Nacht gehalten. Kriminalbeamter die Tür zu öffnen versucht, als kurz auf-

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 42.

Magdeburg, Donnerstag der 19. Februar 1903.

14. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

(260. Sitzung.)

Berlin, 17. Februar 1903.

Vom Bundesratspräsidenten: Graf Posadowsky.

Die Wahlen der Abg. Faber-Forchheim (natl.) und Behl-Fallerleben-Gishorn (natlib.) werden für gültig erklärt.

### Zweite Beratung des Etats des Innern

wird sodann fortgesetzt.

Abg. Sachse (Soz.) stellt dem Abg. Paasche gegenüber fest, daß die Preise der Lebensmittel in der Kruppischen Konjunkturstille im allgemeinen — von Schwarzbrod abgesehen — mit den Preisen anderer Konjunkturereine bedeu. Auch bei dieser Konjunkturstille hüben die freiwillig oder unfreiwillig im Laufe des Jahres auscheidenden Arbeiter alle Ansprüche ein. — Nur wenige Arbeiter erhalten die hohen Pensionen, die Herr Paasche nennt, die Masse der Arbeiter erhält etwa 500 Mark. Die Hauptfrage bleibt, daß die auscheidenden Arbeiter die eingezahlten Beiträge verlieren, die ihnen vom Lohn abgezogen wurden und die ihnen vom Rechts wegen gehören. In keiner andern Knappschaftskasse findet sich übrigens eine Karenzzeit von 20 Jahren, wie bei Krupp; die höchste Karenzzeit ist sonst 5 Jahre. Die christlichen Gewerkschaftler verurteilen im Gegensatz zu Herrn Paasche die Einbehaltung der Beiträge. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Ein Eingekand aus den Kreisen Kruppischer Arbeiter, das der „Eigener Beobachter“ am Sonnabend veröffentlicht, erklärt sich unter scharfen Angriffen auf die Zentrumspartei und Herrn Stögel mit den Ausführungen Wurns einverstanden und fordert auf, bei der nächsten Wahl wirklich Arbeiterinteressen vertretenden Kandidaten die Stimme zu geben. Der „Beobachter“ hat sonst immer Krupp in Schutz genommen. Wie die Enthüllungen des „Vorwärts“ gewirkt haben, zeigt der Kölnner Magistrat, der eine neue Straße, nicht, wie ursprünglich geplant war, Kruppstraße taufte, sondern Weinbergstraße genannt hat. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Gesetzgebung muß diese Einbehaltung der Beiträge verbieten. Eine Kasse, die nur dadurch existiert, ist nicht existenzberechtigt. Herrn Stöders Angriff auf Singer machen gar keinen Eindruck auf uns. Es ist für die Arbeiter jedenfalls richtiger, wenn sie sich einen Singer, der solche Opfer an Arbeitskraft und Geld für die Arbeiter gebracht hat, zum Führer wählen, als wenn sie einen angeblichen Christen an die Spitze wählen, der kapitalistische Interessen vertritt. Die Behauptung, daß nur drei wirkliche Arbeiter in unzer Fraktion sitzen, ist ein Auslegungsmittel, wie es nur Herr Stöder fertig bekommt. Wenn das Zentrum so große Sehnsucht nach dem „schlichten Mann aus der Werkstatt“ empfindet, hätte es ihn schon längst in großer Zahl in den Reichstag bringen können. Die Wahlenlosigkeit hätte das kapitalistische Zentrum doch ebenso gut überwinden können wie wir. Als „schlichter Mann aus der Werkstatt“ ist im Wahlkreise Bochum übrigens der nationalliberale Abg. Franke empfohlen worden, ein merkwürdiger Arbeiter. (Heiterkeit bei den Sozialdem.) Herr Stöder möchte am liebsten christlich-soziale Arbeiter in den Reichstag gewählt sehen. Wie stimmt das mit den Worten des Kaisers überein: Christlich-sozial ist unsinn! Es würde übrigens ein hübsches Bild werden: Arbeitervertreter auf der Rechten, Prinz Heinrich, der neulich von Freisinnigen als Kandidat empfohlen worden ist, mit Eugen Richter und Dr. Crüger auf der Linken! (Heiterkeit bei den Sozialdem.) Wenn christliche Bergarbeiter in den Reichstag kämen, würden sie in den meisten Fragen mit uns zusammengehen müssen. Leiden sie doch ebenso wie wir unter der Willkür des Unternehmertums. — Herr Stögel sagt, wir herabwürdigen die Arbeiter ihres Glaubens und verhehnen sie. Aber gerade das Zentrum organisierte seinen Wahlkreis, die „Eigener Volkszeitung“, hebt gegen die Sozialdemokratie in einer Weise, daß sogar die „Kölnische Volksztg.“ diese Sprache als Unflut bezeichnet. In diesem Blatt des Herrn Stögel werden als angebliche 10 Gebote der Sozialdemokratie z. B. folgende aufgeführt: Du sollst den Namen Gottes verachten. Du sollst nach Belieben die Ehe brechen. Du sollst alles fliehen. (Heiterkeit bei den Sozialdem.) Wir stimmen selbstverständlich für die Anträge Stöders und Köhlers auf Anerkennung der Berufsvereine. Wie nötig die Teilnahme der Arbeiter an der Gewerkschaft ist, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die Zahl der Unfälle im Bergbau laut dem letzten Bericht um 10 000 gestiegen ist. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Im kölnischen Braunkohlenrevier — wo das Zentrum dominiert — wird den Grubenarbeitern ungenügendes Wasser

geliefert; außerdem herrschen dort gänzlich unzureichende Abortverhältnisse. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Herrn Stögel sind keine Fälle bekannt, in denen Arbeiter entlassen wurden, weil sie sich beim Berginspektor beschwert haben. Wir sind aber mehrere solcher Fälle bekannt; wurde doch in Sachsen ein Bergarbeiter entlassen, bloß weil er sich erkundigt hatte, ob er Sonntagsarbeit leisten müsse. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Herr Stögel sprach von den „großen Lasten“, die die Bergwerksbesitzer tragen müssen. Das Steigen der Dividenden ist durch diese „Lasten“ nicht gehindert worden; wenn auch manche Gesellschaften alle möglichen Manipulationen anwenden, um den Steuerbehörden gegenüber ihre Selbstkosten möglichst hoch erscheinen zu lassen. — Gegen das Strafverfahren auf den Bechen haben sich auch die christlichen Arbeiter gewandt. In einem Falle wurde ein polnischer Bergarbeiter geschlagen, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte; trotzdem wurde er mit seinen Ansprüchen von der Knappschaftskasse abgewiesen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Redner spricht alsdann über die Wurmkrankheit bei den Bergarbeitern, deren Beseitigung leicht ist, wenn die nötigen hygienischen Maßnahmen ergriffen werden. Diese sind aber bisher verabsäumt worden. Die Reue vom Auslande eingeschleppt werden, hat alle Veranlassung, dieser Frage näher zu treten, von der Wohl und Wehe von Tausenden von Arbeitern abhängt. Die deutschen Arbeiter haben doch wohl hoffentlich noch ebenso viel Anspruch, wie Schweine und Ochsen, auf die Sicherung ihrer Gesundheit! (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Sächsischer Geheimrat Dr. Fischer: Mit dem Vorredner habe ich nicht nur ein Händchen, sondern ein recht großes Huhn zu pflücken. (Heiterkeit.) — Redner sucht alsdann in längeren Ausführungen den Angriffen des Abg. Sachse auf die sächsische Gewerbeinspektion entgegen zu treten. Er wendet sich alsdann gegen die Behauptung des Dr. Müller, daß die Herzensbildung und Geistesheilung bei Frauen erzeugen nur Uebelweiber. Wenn Dr. Müller wirklich so gesprochen hat, so hat er damit nur gegen die einseitige Bevorzugung der Geistes- vor der Herzensbildung protestieren wollen. (Beifall rechts.) Preussischer Geh. Oberbergamt Meißner (auf der Tribüne vollständig verständlich) gibt eine Uebersicht über die Unfälle im Bergbau ab. Schwarz-Münche (mitliberal) verbreitet sich über die Wohnungsverhältnisse, spricht gegen den Befähigungsnachweis und über die Bäderverordnung. Der größte Teil seiner Ausführungen bleibt unverständlich. Abg. Dr. Stockmann (Rp.) spricht sich für die Resolution Jäger Br. Wohnungsfürsorge aus, verlangt, daß endlich das Gesetz gegen Trunksucht dem Heile vorgelegt werde, und erklärt sich gegen die Gewährung des Koalitionsrechts für die ländlichen Arbeiter. Abg. Guler (Zentr.) spricht sich für die Einführung des Befähigungsnachweises aus. Abg. Jabeil (Soz.): Wir sind durchaus nicht gegen ein Trunksuchtsgesetz; wir haben aber, als durch ein solches, wird der Alkoholisismus durch Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne bekämpft. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Herr Stockmann sprach über die Besteuerung der Arbeiter durch die sozialdemokratische Partei. Der Höchstbetrag an Beiträgen, die in sozialdemokratischen Wahlvereinen gezahlt werden, ist 10 Pf. pro Kopf und Woche. Wie es mit der Sozialpolitik des Herrn Stöcker aussieht, ergibt sich daraus, daß er seine Kurvendenhäuser in einer Weise ausnützt, wie es selbst in den schlimmsten Fabriken unerhört sein würde. Er schiebt die Kinder in Lokale mit „Damenbedienung“, damit sie zur höheren Ehre Gottes Geld in Empfang nehmen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Für die Sozialpolitik des Herrn Pauli-Boisdam ist es bezeichnend, daß ihm die Gemeindegemeine zu luxuriös sind. Die Verordnung für die Ziegelarbeiter läuft am 31. Dezember 1903 ab. Der Staatssekretär hat uns nicht mitgeteilt, ob sie erneuert werden soll. Die Verordnung hat sich als wenig wirksam erwiesen; ihr zu Trotz beträgt die Arbeitszeit noch bislang 18—18 Stunden. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Männlein und Weiblein, Ledige und Unverheiratete schlafen in denselben Räumen zusammen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Kommt es zu Klagen, so stellen sich die Gerichte durchweg auf die Seite der Unternehmer, verhängen allenfalls Höchststrafen von 5—20 Mark; die Arbeiter empfinden das natürlich als Parteilichkeit. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Vizepräsident Häfing: Herr Abgeordneter, Sie dürfen dem deutschen Richterstand keine Parteilichkeit vorwerfen. Ich rufe Sie zur Ordnung! (Bravo! rechts.) — Hierauf vertagt sich das Haus.

## Die Steuerfrage in Magdeburg.

Gegenüber den Steuerplänen des Magistrats, welche man wohl nur als „Leg Jänisch“ bezeichnen kann, ist es notwendig, sachliche Vorschläge zu machen, welche sich mit einer gesunden Steuerpolitik einigermassen vertragen. Wohlgenekt, keine Steuerreform im Sinne der Sozialdemokratie können wir beantragen, sondern wir müssen unsere Anregungen leider innerhalb des engen Rahmens des preussischen Kommunalabgaben-Gesetzes halten. Schon in dieser Beziehung unterscheiden wir uns von dem Magistrat, dessen Aufgabe — wenn sie die Billigung der Stadtverordneten-Beratsamlung haben — notwendig an dem Widerstand der Regierung scheitern müssen.

Wenn man — wie der Magistrat wünscht — die Kommunalabgaben-Gesetz in Höhe von 140 Prozent erheben will, so muß man laut bause- und Gewerbesteuer veranlagen, es sei denn, daß man das Erlaubnis der Regierung zu einer andersartigen Veranlagung bekommt. Obwohl die Stadtverordneten-Beratsamlung im Jahre einig war, bildete die Regierung nicht den gebührenden Realsteuern auf 134½ Prozent und der zu den Realsteuern auf 169½ Prozent erhoben wurde. Der Magistrat nicht beliebt, unsere Vorschläge wenigstens im vorläufigen folgen, dann wird nichts anderes übrig bleiben, wie ein Protest bei der Regierung, von welcher immer noch mehr zu erwarten ist, wie von diesem Magistrat, dessen in jenem Sinne Fragen tüchtiger Beamter, Herr Stadtrat Reimarus, der Bankier Jänisch offenbar böllig unterlegen ist.

Nach der Magistratsvorlage bedarf der Magistrat der Deckung eines Defizits von 309 000 Mark, die im Steuerwege aufgebracht werden müssen. — Zu diesem Zwecke empfiehlt der Magistrat die Verdoppelung der Kanalgebühren, welche die Hausbesitzer zu tragen haben, wodurch ein Mehr von 146 000 Mark entsteht. Mit diesem Vorschlage sind wir natürlich einverstanden. Nicht einverstanden sind wir aber mit der Erhöhung der Umjahsteuer von 6 Prozent auf 1 Prozent für unbebaute Grundstücke und von 1 auf 2 Prozent für unbebaute Grundstücke. Es widerspricht dem Rechtsgefühl des Volkes, daß — nun denn die Hausbesitzer im allgemeinen verschont werden, — gerade diejenigen höher belastet werden, die ihr Haus verkaufen wollen. Es ist geradezu gemeingefährlich, zum Schaden der Mieter und der Bauarbeiter durch Erhöhung der Umjahsteuer die Bauaktivität zu lähmen. Die Erhöhung der Umjahsteuer würde 125 000 Mark einbringen.

Der Magistrat will ferner die Einkommensteuer von 134½ auf 140 Prozent erhöhen und dadurch eine Mehreinnahme von 145 120 Mark erzielen. Auf diesen Vorschlag dürfen wir nicht eingehen, weil diese Erhöhung alle Menschen trifft, die 900 Mark oder mehr Einkommen haben, also auch sehr arme Arbeiter, wenn auch nicht gerade die Vermögen der Armen, sondern belastet. Nun will der Magistrat den Hausbesitzern das Geschenk machen, die Gebäude- und Grundsteuer von 17½ Prozent auf 160 Prozent herabzusetzen, wodurch trotz des zu bedeckenden Defizits ein Einnahmeausfall von 94 220 Mark entsteht. Daß aber von einem solchen Geschenk an die Grundbesitzer keine Rede sein kann, erscheint uns um so selbstverständlicher, als auch die Regierung Wert auf eine angemessene Besteuerung des Grundbesitzes legt, dem ja in erster Reihe die städtischen Einrichtungen zu gute kommen. Zumal wir die den Grundbesitz belastende Umjahsteuererhöhung ablehnen, wird es jeder billigen müssen, daß wir eine Erhöhung der Grund- und Gebäudesteuer von 169½ Prozent auf 17½ Prozent vorschlagen. Während die vom Magistrat vorgeschlagene Erhöhung der Umjahsteuer mit 125 000 Mark treffen würde, würde unter Vorschlag mit einer Mehrbelastung von 76 900 Mark bedingen, also noch lange nicht zwei Drittel. Eine größere Weisheit kann man wohl kaum nicht üben. — Notwendig ist freilich, daß anlässlich dieser Erhöhung die Besteuerung des Grund und Bodens entsprechend dem schon vor 2 Jahren vorgelegten Entwurf des Stadtrats Reimarus nach dem gemeinen Wert eingeführt wird. Auf den Wert

## Fenilleton.

### Kenilworth.

Roman von Walter Scott.

Aus dem Englischen überetzt von E. von Hohenhausen, durchgesehen und bearbeitet von F. Federjahn, Weiden.

(55. Fortsetzung.)

„Beruhigt Euch, mein Freund,“ sagte der Pfarrer, sich zu Sir Hugh wendend, „es ist unmöglich, daß die Tochter untrer Hoffnung und Liebe zu einem so verworrenen Geschöpf herabgestiegen ist, wie Ihr vermeint.“

„Nein,“ versetzte Sir Hugh ungeduldig, „ich würde irren, wollte ich ihre verächtliche Stellung mit klaren Worten nennen, es gibt gewiß einen neuen Hofmann dafür. Es ist auch Ehre genug für die Tochter eines alten Landadelmanns aus Devonshire, das Liebchen eines stolzen Hölzlers zu sein, eines Barney dazu — eines Barney, dessen Großvater von meinem Vater unterrichtet wurde, als er sein Vermögen verloren hatte in der Schlacht von — von — wo Richard erschlagen wurde — es ist fort aus meinem Gedächtnis — will denn keiner von Euch mir helfen?“

„Die Schlacht von Bosworth,“ sagte Herr Mumbly, „geschlagen zwischen Richard und Henry Tudor, Großvater der jetzigen Königin, Primo Henrici Septimi, im Jahre eintaufendvierhundertfünfundachtzig, post Christum natum.“

„Ach jawohl,“ sagte der gute alte Ritter, „jedes Kind weiß das. Aber mein armer alter Kopf vergißt alles, woran er denken sollte, nur das nicht, was er gar zu gern vergesse. Mein Verstand ist sehr schwach gewesen, so lange Du wea warst, Treffilian, und jetzt eben wieder.“

„Ihr würdet, gestrenger Herr, wohlthun,“ sagte der Geistliche, „wenn Ihr Euch auf Euer Zimmer begeben wölltet, um ein wenig zu schlafen; der Arzt hat einen beruhigenden Trank bereitet, und unser großer Arzt dort oben will, daß wir uns irdischer Mittel bedienen, um uns zu den Prüfungen zu stärken. Sie er uns sendet.“

„Wahr, alter Freund,“ sagte Sir Hugh, „und wir wollen solche Prüfungen männlich tragen. Wir haben ja nur ein

Weiß verloren. Sieh, Treffilian“ — er zog eine schöne Haarlocke aus seinem Busen — „sieh diese Locke. Ach, Edmund, in der Nacht, da sie verschwand, wünschte sie mir, wie sonst, wohl zu schlafen und war zärtlicher wie gewöhnlich, und ich alter Narr hielt sie bei dieser Locke fest; da nahm sie die Schere, schnitt sie ab und ließ sie in meiner Hand — als das einzige, was ich je wieder von ihr sehen sollte.“

Treffilian war unfähig, hierauf zu antworten, er fühlte aber, welcher Widerstreit von Gefühlen die Seele des unglücklichen Flüchtlings in jenem schrecklichen Augenblick erfüllt haben mochte. Der Geistliche wollte reden, aber Sir Hugh unterbrach ihn. „Ich weiß, was Ihr sagen wollt, Herr Pfarrer; es ist ja nur eine Weiberlocke, und durch das Weib kam Sünde und Tod in die unschuldige Welt. Der gelehrte Herr Mumbly kann auch viel Weisheit über ihre Wertlosigkeit sagen.“

„C'est l'homme,“ sprach Herr Mumbly, „qui se bast, et qui conseille.“

„Wahr,“ sagte Sir Hugh, „und wir wollen uns wie Männer betragen, die Verstand und Mut in sich fühlen. Treffilian, sei mir willkommen, ebenso, als bräuchtest Du mir bessere Nachricht. Aber wir haben uns die Rippen trocken gesprochen. Amy, einen Becher Wein für Edmund und mir auch einen.“

Nüchtern besann er sich, daß er die rief, die ihn nicht hörte, schüttelte sein Haupt und sprach zu dem Geistlichen: „Dieser Kummer ist für mein zerstücktes Gemüt das, was die Nische von Lidcot für unsern Park ist; wenn wir uns auch eine Weile noch so sehr unter Sträuchern und Büschen verlieren, am Ende jedes Baumganges sehen wir doch immer den alten grauen Turm und das Grab meiner Voreltern. Ich wolle, sie trügen mich schon morgen diesen Weg.“

Treffilian und der Pfarrer vereinigten ihre Witten, um den alten erschöpften Mann zum Schlafengehen zu bewegen und erreichten dies endlich. Treffilian blieb bei seinem Bett, bis er ihn in Schlummer sinken sah und ging dann, sich mit dem Pfarrer zu beraten, was sie unter diesen betrübten Umständen beginnen sollten.

Sie konnten Herrn Michael Mumbly nicht von dieser Unterredung ausschließen und zogen ihn um so lieber mit dazu, da sie außer dem, was sie von seiner Weisheit erwarteten, ihn auch für einen großen Freund der Schwärmerei hielten, also von dieser Seite nichts für ihre Verunsicherung zu fürchten hatten. Er war ein alter Junggeselle von guter Familie, aber geringem Vermögen und weitläufig mit dem Hause Robart verwandt. Durch diese Verwandtschaft war es gekommen, daß er Lidcot seit zwanzig Jahren zu seinem Aufenthalt erwählt hatte. Seine Gesellschaft war Sir Hugh angenehm, besonders wegen seiner großen Unschamkeit, die, ohgleich sie sich vorzüglich auf die Genealogie erstreckte, wie auf den Teil der Geschichte, die diesen in Verbindung steht, doch den guten alten Mann fesselte; auch war es ihm sehr angenehm, immer etwas zur Hand zu haben, der seinem oft schwachen Gedächtnis der Not half, und ihm falsche Namen und Daten mit allen ähnlichen Irrtümern kurz und beiseite zu konnte. Auch gab Mumbly in allem, was er wertige Welt betraf, in seiner rätselhaften Weise trefflichen Rat, oder, um mit William Badger zu schloß das Wild, während andre nur die Würde der

„Wir haben eine unglückliche Zeit mit dem ge- verlobt, Herr Edmund,“ sagte der Pfarrer. „Ich ma's weniger geflitten, als ich von meiner geliebten geriffen wurde und sie den römischen Weisen sein mußte.“

„Das war in Tertius Martius,“ sagte Herr Mumbly. „Uns Simmelswollen,“ fuhr der Pfarrer fort. „Lac doch, habt Ihr eure Zeit nicht besser verwendet, wie wir unsre; habt Ihr keine Nachricht von dem unglücklichen M- chen, die manches Jahr die Freude dieses nun zerstörten und gebrochenen Hauses war? Ist unser großes Unglück mag gewiß? Habt Ihr nicht wenigstens den Ort ihres Aufenthalts entdeckt?“

„Das habe ich,“ sagte Treffilian. „Kennt Ihr Cumner Place bei Oxford?“

„Gewiß,“ antwortete der Geistliche, „die Mönche bey Abingdon zogen sich dorthin zurück.“

„Ihre Wappen,“ sagte Herr Michael, „habe ich über einem steinernen Kamin in der Halle gefunden; ein Zackenkreuz zwischen vier Vögeln.“

(Fortsetzung folgt.)



Die totale Ermattung ließ Emma endlich in Schlämmen sinken. Sie war unruhig; sie erwachte aufschreckend, mit Zerschüttelungen...

Stella interessierte das gar nicht. Sie war gar nicht weiter... Sie hatte die Hände über die Augen. — — — Beide sprachen nicht mehr.

Stella sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen... Sie sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen...

Stella sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen... Sie sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen...

Stella interessierte das gar nicht. Sie war gar nicht weiter... Sie hatte die Hände über die Augen. — — — Beide sprachen nicht mehr.

Stella sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen... Sie sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen...

Stella sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen... Sie sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen...

Stella sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen... Sie sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen...

fragte sie, sich auskleidend. Stella lautete überrascht. Sie glaubte, kaum das Auge einmal geschlossen zu haben. — „Den Wirbelschmerz?“

Stella traf die Nachricht wie ein Schlag auf das Herz. Die Statuen! . . . Das war ein böses Zeichen! . . . Sie sank zurück und legte die Hände über die Augen. — — — Beide sprachen nicht mehr.

XIV.

Nicht Tage später, während welcher Hanna unter großen Schmerzen doch ihrer Genesung entgegen ging, brachte Helmine das Mädchen selbst zu ihrer Tante zurück. Stella hatte nichts von sich hören lassen.

„Ich will Dir keinen Vorwurf machen,“ sagte diese. „Es ist aber besser für Dich, nicht mehr hier im Institut zu bleiben.“

„Es ist mir lästig alles hier verhasst!“ sagte sie. — „Ich werde Deinem Vater schreiben, Du werdest unverteilt zu mir hinaus nach Auershof ziehen; Du wirst dort am besten aufgehoben sein.“

heimlichen. — „Er hat schon eingewilligt!“ versicherte Stella eifrig. — „So komme ich allerdings zu spät! . . . Und wann gedenkst Du . . .“

Stella sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen... Sie sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen...

Stella sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen... Sie sprach in acht Tagen auf die höchste Seite der Alpen...

Helmine legte den Arm um Stella's Leib und zog sie überredend an sich. — „Nicht wahr, Du wirst mit uns gehen! Du wirst ein schönes Stück Welt, die hohen Berge, die vielen Reisenden unterwegs sehen.“



einander der dumpfe Knall von zwei Schüssen erkante. Die Tür wurde sofort aufgebrochen. Und lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden, seine Geliebte, die auf den Rücken gefallen war, lag neben ihm. Beide hatten Schüsse in die Schläfe. Erndt, der zuerst das Mädchen, dann sich eine Kugel in die Schläfe jagt hatte, war bereits tot. Das Mädchen lebte noch, starb aber, ehe der hinzugerufene Arzt das Hotel erreichen konnte. Der Buchhalter Erndt war ein kräftiger Mann von untersechzig Jahren; seine Geliebte eine Blondine, ein junges Mädchen von großer Schönheit. Die beiden Leichen wurden nach dem Schauhause gebracht. Die beiden waren am 14. Februar nach Berlin gekommen und hatten sich unter dem Namen „Herr und Frau Schreiber“ in das Hotelregister eingetragen. Sie lebten zurückgezogen und waren den Hotelleuten weiter nicht aufgefallen.

**Selbstmord oder Schlaganfall?** Der Maurer Horn, Grünemannstr. 11, gegen den ein Strafverfahren wegen Sittlichkeitsverbrechen eingeleitet worden war, wurde heute früh in seiner Wohnung in einem Stuhl sitzend tot aufgefunden. Ob Selbstmord vorliegt oder ein Unglücksfall, war bei Schluß der Redaktion noch nicht festzustellen. Er war vor kurzem bereits einmal verhaftet, aber wieder freigelassen worden.

**Von der Feuerweh.** Am Montag abend 8 1/2 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Grundstück Werfstraße 4 gerufen, um einen dort ausgebrochenen Schornsteinbrand zu löschen. Nach viertelstündiger Tätigkeit war die Gefahr beseitigt.

**Ein Zimmerbrand** von ziemlicher Ausdehnung entstand am Dienstag früh 5 1/2 Uhr im Hause Kurfürstenstraße 2. Hier wurde das Feuer durch die Wache Südburg gelöscht.

**Im Stadt-Theater** ist die Erstaufführung von Leipzigers „So leben wir“ verschoben worden. Am Freitag und Sonntag wird „Madame Scherry“ gegeben.

**Kleine Chronik.**

**Der Kurpfuscherprozess in Berlin.**

In dem Kurpfuscherprozess gegen den flüchtigen Nardenfötter und Genossen (siehe auch an anderer Stelle) wurde gestern mittag, wie bereits telegraphisch kurz gemeldet, folgendes Urteil verkündet:

Nardenfötter ist des fortgesetzten Betruges und des Vergehens gegen das Gesetz betreffend den unlauteren Wettbewerb, sowie der Heberziehung der Verordnungen über den Verkehr mit Arzneimitteln und Giften schuldig und deshalb wegen der Vergehen zu drei Jahren Gefängnis, 3000 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust, wegen der Heberziehungen zu 600 Mark Geldstrafe eventl. 60 Tagen Gefängnis verurteilt.

Der Angeklagte Klejper wird freigesprochen. Der Angeklagte Dr. Kronheim wird wegen Beihilfe zum Betrüge zu sechs Monaten Gefängnis und einem Jahre Ehrverlust verurteilt.

Zur Begründung führte Landgerichtsdirektor Müller folgende Gründe an: Nardenfötter ist ein Kurpfuscher der allerhöchsten Sorte gewesen. Er hat in seiner Heilfabrik die Kranken schematisch und schablonenmäßig behandelt, ohne die erforderlichen medizinischen Kenntnisse zu besitzen. Die Beweisaufnahme hat in ihren tatsächlichen Ergebnissen das Vorliegen des Betruges ergeben. Nardenfötter ist ein Kurpfuscher, der unglückliche und verschämte Leidende in schamloser Weise gerupft hat; er hat Unheilbare und Heilbare weder individuell noch sorgsam behandelt, hat ihnen die schmerzhaften Gifte verschrieben und sich dabei der Hilfe studierter Leute bedient, die bei ihm gegen Hungerlohn arbeiteten. Die Kurpfuscherei an sich ist nicht strafbar; sie findet aber ihre Grenze in dem Betrugsparagrafen. Nardenfötter hat diese Grenze weit überschritten; er hat versucht, dem Geheime ein Schnippchen zu schlagen. Seine dreiste Frechheit zeigt sich auch darin, daß er trotz der Erhebung der Anklage den Betrieb ungeschwächt fortgesetzt hat. Er hat sich des Betruges schon dadurch schuldig gemacht, daß er den Patienten etwas versprochen hat, von dem er von vornherein wußte, daß er es nicht erfüllen

konnte. Eine Vermögensschädigung der Patienten liegt zweifellos vor. Er hat ferner in einer Legion von Fällen falsche Zeugnissetzeln, in seiner Schrift und in den persönlichen Auskünften, Leiden in seine Nege, und zahlreich sind die falschen Beweisaufnahme bei den Einzelfällen festgestellt hat.

Bezüglich des Angeklagten Dr. Kronheim ist es dem Gerichtshof schwer geworden, die ganze Schwere der Strafe über diesen gebildeten Mann zu verhängen; andererseits waren die Tatsachen so gravierend, daß der Gerichtshof dabei nicht zurückweichen durfte. Dr. Kronheim hat dem Kurpfuscher jahrelang seinen Dienste geweiht, er hat selbst nach Einleitung des Verfahrens nicht davon Abstand genommen, und der Gerichtshof hat wie er von Nardenfötter fortgesetzt verübt wurde, voll bewußt, waren, und daß er in voller Kenntnis der Sachlage die Strafe nicht eher in den Schmutz gezogen hat. Er mußte deshalb schwer bestraft werden.

Nachstanz Dr. Davidsohn beantragte die Haftentlassung des Dr. Kronheim. Erster Staatsanwalt Dr. Pelz widerspricht dem Antrage sehr energisch, und der Gerichtshof lehnt die Haftentlassung ab.

**Der Leipziger Bankprozess**

ist abermals verlag worden. Der Vorsitzende erklärte gestern bei Beginn der Sitzung: „Der von der Verteidigung gestellte Ablehnungsantrag gegen den Landgerichtsdirektor Müller hat eine sehr umfangreiche Beweisaufnahme notwendig gemacht, die noch nicht zu Ende geführt werden konnte. Um nicht die Geschworenen, die zum Teil auswärts wohnen, morgen wiederum vergeblich vorzuladen, verlagte ich die Sitzung auf Donnerstag vormittag 9 1/2 Uhr. Adann wird der Gerichtsbeschluss über den gestellten Ablehnungsantrag verkündet werden.“

**Unfall des Professors Mommsen.**

Professor Theodor Mommsen ist gestern in Berlin von einem Unfall betroffen worden. Der greise Gelehrte wurde an der Ecke der Friedrichstraße und der Mittelstraße von einer Droschke angefahren und auf das Pflaster geworfen. Er wurde dabei leicht am Hinterkopf verletzt.

**Kleine Tageschronik. Betrugsfälle Manipulationen bei den**

Ziehungen rumanischer Reute haben die Verhaftung des Rechtsanwalts Max Klingel aus der Münzstraße 30 in Berlin zur Folge gehabt. In der Nacht zum Sonntag wurden in verschiedenen Wäden in Hannover an der Dörfte, Fraiken und Seefeldstraße insgesamt 20 große Schaufeln von mutwilliger Hand zertrümmert. Der Täter dabei ertappt und in Gewahrsam abgeführt. Es ist der etwa 40 jährige Wumpenhändler Boh, Köpferstraße 2, der gestrichelt ist, da er kurz vorher seine Kinder zum Preise von 50 Bfg. zum Kauf führte. Die Bedarfsfabrik von Gebrüder Schmidt in Ecken-Revier sind durch die Wurmtatheit verfehrt. Viele Hunderte (1) von Vergiften sind von der Krankheit befallen. Es steht eine zeitweilige Betriebs Einstellung auf einzelnen Fischen in Aussicht. Der Gärtnergehilfe Otto Niemann aus Hummelstraße geriet vor dem Hause Annenstraße 1 in Berlin mit seinem Bruder, dem Tischlergesellen Hermann N., in einen Streit, in dessen Verlauf er in der Wut dem Bruder mit einem Messer einen Stich in die Brust beibrachte. Hermann N. starb während der Ueberführung in ein Krankenhaus. Der Täter wurde verhaftet. Bei der Rudapfer Filiale der Elektrizitätsfirma Dertel u. Komolka wurden Unregelmäßigkeiten in Höhe von über 180 000 Kronen festgestellt. Der Direktor Gustav Mez, dessen Sohn, sowie der Oberkassierer Grojer sind an dem Manne schuld. Das Militärgericht zu Nr. 30 wegen 52 konstatierter Mißhandlungen Untergebenen zu einer Freiheitsstrafe von 1 1/2 Jahren und Degradation. Der englische Dampfer „Malopo“ ist an der Ostküste von Island untergegangen. Der Kapitän und zwei Mann der Besatzung sind ertrunken. Auf der Straße Valenciennes-Sille entgleiste zwischen St. Amand und Nojult ein Eisenbahnzug; eine Person wurde getötet.

13 wurden verletzt, darunter 9 leicht. In Buzareff wurde die reiche Witwe Strachinescu ermordet aufgefunden. Die noch unbekanntten Mörder raubten über 100 000 Lei.

**Letzte Nachrichten.**

(Herald-Depechen-Bureau)

**Wien, 18. Februar.** Ministerpräsident Forster hat trotz der Beschwerde der südböhmischen Abgeordneten das polizeiliche Verbot der Abhaltung eines Wohlthätigkeitsfestes zu Gunsten der unglücklichen Flüchtlinge mit der Motivierung bestätigt, daß bei Vermeidung derselben sich der Charakter einer Demonstration nicht vermeiden lassen werde.

**Brüssel, 18. Februar.** Der Senat nahm die Erhöhung der Alkohollsteuer an.

**London, 18. Februar.** Die Morgenblätter kommentieren die gestrige Parlaments-Eröffnung. „Daily News“ steht in der gestrigen Sitzung nichts anderes als eine Komödie, da die Höfen seitens der Regierung verteidigt zu sein scheinen. „Morning Leader“ sagt, die Lage des Kriegsministers Brodrick sei unumgänglich geworden, sein Reorganisationsplan für die Armee sei derzeit gehehert, daß man Mittel und Wege suchen müsse, um ihn aus dem Ministerium zu entfernen.

**Rom, 18. Februar.** Die hier verlautet, daß der Kaiser von Sachsen, unterstützt vom deutschen Kaiser, noch immer alle Gebel in Bewegung, um die Annahmierung der Ehe des Kronprinzenlichen Paars zu erzwingen. Bis jetzt hat der Papst jedoch alle Verträge abgelehnt und dem Bischof von Triest, Forum, erklärt, daß er niemals in eine Trennung der Ehe einwilligen werde.

**Berlin, 18. Februar.** Im Passage-Theater kürzte während der gestrigen Vorstellung 2 Jongleur vom Trapez auf die Bühne und blieb bewußtlos liegen.

**Antwerpen, 18. Februar.** Beim Verladen des englischen Dampfers „British Empire“ wurde im Kesselraum die Leiche eines Matrosen des Dampfers entdeckt. Ein Mord vermutet wird, ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

**Wig, 18. Februar.** Eine Feuerkugel zerstörte die Altpol-Niederlage in Sepheines, wobei Waren im Werte von mehreren Hunderttausend Franks vernichtet wurden.

**Braunschweig, 18. Februar.** (Fig. 1.) Im braunschweigischen Landtag wurde heute nach langem Streit der Antrag des Abg. Schwertfeger, die braunschweigische Regierung möge ihren Vertreter im Bundesrat dahin instruieren, daß er seine Stimme gegen die Wiederzulassung der Jesuiten im Deutschen Reich erheben möge, angenommen.

**Marseille, 18. Februar.** (Fig. 2.) Gestern abend kam es zwischen Mitgliedern des internationalen Dockarbeiterverbandes und Mitgliedern des nationalen Hafenarbeiterverbandes zu einem blutigen Streit, bei welchem Revolververfäße abgegeben wurden. Die Polizei gelang die nötige Ruhe wieder herzustellen.

**Briefkasten.**

**F. G., Sudenburg.** Ein Mann hat nicht das Recht, seine von ihm nicht geschiedene Frau zu enterben.

**E. R.** Ist ja nicht wahr! Die Behauptung, die Kronprinzessin habe Fingerringe „gestohlen“, ist eine aus bürgerlichen Blättern stammende bewußte Lüge. Was sie an Schmuck mitnahm, war ihr Eigentum.

**G. G. 1000.** 1. Wenn Ihr Sohn Briesträger werden will, muß er sich an die Oberpostdirektion wenden. 2. Bis zum 40. Jahre. 3. Anfangsgehalt 900 Mark steigend bis 1500. 4. Ja. 5. Der Probezeit dauert 1/2 Jahr. 6. Pension nach 40 Jahren 1/2 des Gehalts. 7. Ja. Zünderverordnungschein ist notwendig.

**M. A., Neustadt.** Der Präsidentschaft des Ministers v. Bojje besteht heute noch zu Recht.

**Achtung!**

**Ortskrankenkasse der Tischler und Stuhlmacher Magdeburgs.**

Unsern Mitgliedern und den Herren Arbeitgebern zur Nachricht, daß sich unser **Kassen-Lokal** ab Donnerstag den 19. ds. Mts. **Fasslochsberg 5, parterre, befindet.**

Sämtliche An- und Abmeldungen sind an unsern jetzigen Rendanten **Alb. Gorgas** zu richten. Die Bureaustunden sind von 11-2 Uhr.

**Der Vorstand der Ortskrankenkasse der Tischler und Stuhlmacher Magdeburgs.**  
Fr. Vahle, Vorsitzender.

**Achtung!**

**Wieter-Bau- u. Sparverein**  
E. G. m. b. H.  
Freitag den 27. Februar 1903, abends 8 Uhr findet eine **ausserordentl. Generalversammlung** im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38, statt.

Tages-Ordnung:  
1. Erhöhung des Geschäftsanteils.  
2. Wahl von Vorstandsmittgliedern.  
3. Ausschluß von Mitgliedern.  
4. Ergänzung der Baumkommission.  
5. Aenderung der Statuten.  
6. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen zu dieser hochwichtigen Versammlung ersucht  
**Der Aufsichtsrat.**

**Walhalla.**  
Das sensationellste Programm der Gegenwart!  
Man muß **D'Osta's** und **Japonaise Fukushima's** in ihren phänomenalen Leistungen gesehen haben.

Hausfrauen und Handwerker verlangt nur Seifenband

**Blighbank**  
Pfd.-Kastet 10 Pf. überell zu haben.

**Verband der Hafenarbeiter und verw. Berufsgenossen Deutschlands**

**Mitglieder-Versammlung**  
Sonabend den 21. Februar 1903, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale der Witwe Müller, Magdeburg, Tischlerkrugstr. 22.

Tages-Ordnung:  
1. Die Ursachen des Hafenarbeiterstreiks in Bremerhaven.  
2. Verbandsangelegenheiten.

Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

**Burg. 2306**

**Burg. Achtung! Burg.**

**Freie Turnerschaft Burg**

**Hohenzollernpark**  
Sonabend den 21. Februar abends 7 Uhr

**Großer Maskenball**

Zur Aufführung gelangen:  
1. Die Rosen aus dem Süden (Walzer-Reigen) (großartige Bühnendekoration).  
2. Auftreten der beiden berühmten Pferdturner Charles und Bob, unter gütiger Mitwirkung des Dämmsen der Festzeit.  
3. Vorführung einer neuen musikalischen Erfindung vom Jahre 1910. Zum Schluß Vorführung lebender Photographien.

**Sealöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.**

Karten à 30 Bfg. sind zu haben bei den Turngenossen S. Reinde, Markt; Siemens („Pärlischer Hof“); Zutter, Barbierherr, Magdeburgerstraße; R. Göp, Fahrradhandlung, Breitenweg, sowie bei den beiden Boten und im Vereinslokal.

**Der Vorstand.**  
Die Einföhrung der Masken per Automobil.

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag den 19. Februar 1903.  
**Madame Scherry.**

Preisprophet 690.

**Zirkus**  
Sarrasani  
Magdeburg, Königstraße.  
Täglich abends 8 Uhr:  
**Große brillante Vorstellung**

Außer dem phänomenalen Reiten-Programm **Prof. Norton Smith** der amerik. Pferdabändiger. Bester von förrischen Pferden können jederzeit ihre Tiere kostenfrei geprüf erhalten. Anmeldungen an der Kasse.

**Sonntag: 2 Uhr, 4 und 8 Uhr.**  
Nachmittags ein Kind frei.

**Butter** 10 Pfund-Kollt **Hühner** Markt 6.50, Sonntag 7.50.  
vgl. Eierleg. gar. leb. 13 Stk. 22.40 Pf.  
Spitzer, Tlusta, R. 14, die Schließ.

**Leih-Haus M. Korn**  
Frankfurterstraße Nr. 3a  
Täglich bis abends 8 Uhr geöffnet. 2103

**Großer Narren-Abend**  
Wiener Damenkapelle „Edelweiss“  
**„Grüne Linde“**  
Burg.

